

Beilage
zur
Wetterwälder Zeitung.
Amtliches Kreisblatt für den
Oberwesterwaldkreis.

Verlag von
Carl Ebner,
Marientberg.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Nr. 18

Bauernregeln.

It's im Mai recht kalt und naß,
Haben die Maifäser wenig Spaß.

Mai kühl und naß,
Füllt den Bauern Scheu'n und Haß.

Wentau im Mai,
Bringt Wein und vieles Heu.

Regen in der Walpurgisnacht (1.),
Hat immer ein gutes Jahr gebracht.

Vor Nachtfrost' bist du sicher nicht,
Bis daß herein Servatius bricht.

Bienenwärme im Mai,
Bringen uns viel Heu.

Marertus, Pantatius, Servatius,
Bringen oft Kälte und argen Verdruß.

Auf Petronellentag Regen,
Wird sich der Hager legen.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat Mai.

Der 22. Kriegsmonat beginnt, und wie die vorhergehenden, so stellt auch er die deutsche Landwirtschaft wieder vor schwere Aufgaben. Mit wenig Pferden und viel Mühe mußte die Frühjahrspflanzung erfolgen, und wo im Herbst infolge der Schwierigkeiten der Beschaffung nicht genügend Dünger, so besonders Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak, gegeben werden konnten, da ist es im April noch vielfach nachgeholt worden. Der Wert des schwefelsauren Ammoniak als Kopfdüngung ist längst bekannt, aber auch das heutige feine mehlige, leichtlösliche Thomasmehl wirkt ausgezeichnet und kommt besonders der Körnerbildung zugute. Düngung mit Thomasmehl ist um so mehr anzuraten, als der Überschuß der Herbstbestellung erhalten bleibt, wo gleichfalls mit schwieriger Beschaffung gerechnet werden muß. Die Frühlingssaaten werden im Mai beendigt. Auch werden noch Grünfütterpflanzen für spätere Schnitte angebaut. Die Spätartoffeln werden nun allgemein gelegt. Auch die Saaten, die zum Aufgehen viel Wärme beanspruchen, wie Weizen, Mais, Rohn und Zichorie, werden nun ausgesät. Der Landwirt muß mit allen Kräften sorgen, daß er neben einer guten Ernte für die Volksernährung möglichst viel Futtermittel für seine Wirtschaft zieht, und zwar solche, die Saft und Kraft haben. Dazu gehört auch die Pflege der Saaten und die Vertilgung der Massenunkräuter. Gegen den Ackerseuf und Heberich wendet man ja von Jahr zu Jahr eine Bestäubung mit feingemahlenem Kalkstoffs an. Man erreicht dadurch ein zweifaches, eine Vertilgung des Unkrautes und eine gute Düngung. Ganz besonders seien die Landwirte auch auf den Anbau der Runkelrübe hingewiesen. Es gibt ja heute Leute, die jedem Quadratmeter, der nicht mit Getreide oder Kartoffeln bestellt wird, eine blutige Träne nachweinen möchten, aber diese Leute gehen bei allem guten Willen doch zu weit; auch das Vieh dient der Volksernährung, und auch dafür muß Futter da sein. Ich glaube zwar nicht, daß wir den Winter noch im Kriege durchhalten müssen, aber sicher ist sicher, und Vorsorge ist besser wie Nachsorge. Ruhen wir im Frühjahr und Sommer dazu unsere Wälder

noch besser aus, als es im Vorjahre geschehen konnte, so werden wir schon fertig werden. Was gehen muß, geht auch, und die deutsche Landwirtschaft wird den Sieg ersehnten helfen.

Die Wiesen müssen gleichfalls aufs beste gepflegt und ausgenutzt werden. Ende Mai kann in manchen Gegenden schon die Heuernte beginnen, und wo dies der Fall ist, da gehe man auch direkt ans Werk. Eifens gewinnt man früh ein viel besseres wertvolleres Heu, und zweitens ist es in der Scheune am besten geborgen. Wir wissen doch hoffentlich endlich, daß wir im Juni fast immer mit längeren Niederschlägen zu rechnen haben, die manchmal Massen von Heu in minderwertiges Streumaterial verwandeln. Also wenn das Gras blüht und das Wetter gut ist, sink an die Heuarbeit!

Im Gemüsegarten wird in diesem Jahre mächtig geschäft. Wer früh bei der Hand war, hat jetzt schon frischen Schnitt- und Pflücksalat (im Freien), Winterjohann, überwinterte Wirsingpflanzen zum Grünlochen, überwinterten Mangold und Spinat im Überschuß, Maistiel und Maierbsen, kann also schon eine ganze Reihe frischer Gemüse auf den Tisch bringen. Leergewordene Beete werden sofort wieder bepflanzt. Man pflanze noch ein paar Felder frische Erbsen, nehme aber keine Späts, sondern raschwachsende Frühjaaten. Die früher gepflanzten Erbsen werden bereift. Man pflanze jetzt, so viel Raum vorhanden, Strauch- oder Buschbohnen und Stangenbohnen. Bei diesen Aussaaten besetze man sich nur nicht. Sie kommen noch immer zeitig genug und holen die durch Kälte zurückgebliebenen Frühjaaten meist noch ein. Auch Kohlrabi pflanze man nicht zu früh ins Freie, denn sie antworten auf jede Frostbeschädigung mit Durchschießen. Sommerkappus und Sommerwirsing, Blumenkohl, Porree und Sellerie, Tomaten und Kürbisse (letzte zwei Früchte erst nach dem 15.) werden gepflanzt. Wie schon gesagt, kein Beet darf nur einen Tag frei bleiben. Alles, was nicht direkt geessen wird, muß für spätere Zeiten eingekocht, eingemacht oder gedörrt werden. Wenn jeder in dieser Beziehung seine Pflicht und Schuldigkeit tut, dann können wir unsere Feinde mit ihren Aushungerungsplänen auslachen und brauchen nicht einmal unsere Hunde abzuschaffen, wie überängstliche vorschlagen.

Im Obstgarten werden die im Frühling gemachten Veredelungen durchgesehen und gut verbunden. Die wilden Triebe werden entfernt und der Zugtrieb zurückgeschnitten. Die Baumschulen werden gegutet. Nach dem Abblühen werden die Bäume noch einmal mit Floravit gesprüht, dagegen nicht mehr mit Karbolium, weil die Verbrennungsgefahr zu groß ist. Mit Floravit kann auch das grüne Laub ohne Schaden bespritzt werden.

Im Pferdestalle bringt, wie im Viehstalle im allgemeinen, der Übergang zur Grünfütterung vielfach Störungen der Gesundheit mit sich, die sich hier meist als Kolik kundgeben. Man sei daher beim Übergange recht vorsichtig. Stuten, die beim Belegen nicht aufgenommen haben, werden nochmals zum Hengst geführt. Alle Stuten, bei denen es eben möglich ist, sollen in diesem Jahre gedeckt werden, jedes fallende Füllen ist ein wertvoller Schatz. Durch die Zuderfütterung der Pferde, die sich besser bewährt, als man zu hoffen wagte, wird der Durst gewaltig gesteigert, daher biete man den Tieren öfters zu trinken an und Sorge, daß jedes Fuhrwerk ein Tränkgeschirr mitnimmt.

Im Rindviehstalle darf kein Futter vergeudet werden. Wo Weidewirtschaft möglich, mache man in diesem Jahre nur recht ausgiebigen Gebrauch davon. Eine gute Weide gibt alles, was das Vieh für seinen Körper und für die Milcherzeugung braucht. Die Milch wird jetzt in größerer Menge erzeugt und muß für die Volksernährung nach Kräften ausgenutzt werden.

Die Schweine stehen nach der vorjährigen überreichten Massenabschlachtung hoch im Preise. Jeder, der Futter hat und kein Brotkorn zu füttern braucht, mäste so viele Schweine, als er durchbringen kann. Wald und Feld bieten viele Hilfsmittel, und noch heute verkommen tausende Zentner Futter, die in Schweinefleisch verwandelt werden könnten. Die Kessel ist zur Schweinemast vortrefflich.

Im Geflügelstalle hat auch das Messer gewütet. Und trotzdem heißt es auch hier, wieder Jungtiere ziehen. Im Sommer läßt sich alles ernähren. Und für den Winter trodnet Kesseln, Kesseln, Kesseln. Junge Kesseln geben getrocknet ein vorzügliches eierbeförderndes Hühnergemüse.

Jahrgang 1916.

bei enabst. Witterung gefüttert. Bienen-
freunde, die noch in der Heimat sind, sollen
die Stände ihrer einberufenen Kollegen mit
versorgen.

Düngung.

Raubbau muß auch im Kriege verhütet werden. Er wurde früher vielfach durch Kalken und Mergeln der Felder auf Kosten der sogenannten alten Kraft des Bodens ausgeübt, daher auch das Sprichwort: „Kalk schafft reiche Väter, aber arme Söhne.“ Eine Kalkdüngung kann kein Boden entbehren, am allerwenigsten in einer intensiven Wirtschaft. Der Kalk ist ein wichtiger Nährstoff und hat außerdem so viele wichtige und für die pflanzliche Produktion unentbehrliche Funktionen im Ackerboden zu verrichten, da er stets in genügenden Mengen vorhanden sein muß. Der Kalk belebt den Boden, befördert die chemische Umsetzung der Nährstoffe in solchen Formen, in welchen sie von den Pflanzen aufgenommen werden können. Die Kalkdüngung muß aber rationell ausgeführt werden — es hat hier auch die Bodenbeschaffenheit mitzusprechen — unter allen Umständen ist neben derselben die Anwendung von Phosphorsäure- und Kalidünger unbedingt notwendig, erst dann ist die Kalkdüngung wirklich legen- und gewinnbringend. Einseitige Düngungen werden ebenfalls austaubend auf den Nährstoffgehalt des Bodens wirken. Der Stickstoffdünger ist zwar bei weitem das teuerste Düngemittel; bei genügendem Vorrat der mineralischen Nährstoffe im Boden und bei gleichzeitigen, günstigen Einflüssen der Wachstumsfaktoren Luft, Wärme, Wasser und Licht ist aber auch die Höhe der pflanzlichen Produktion von der disponiblen Menge Stickstoff direkt abhängig. Sollte nun die Menge eines der mineralischen Nährstoffe, der Phosphorsäure oder des Kalis nicht zur Höchstproduktion ausreichen, so wird, nachdem der Boden an diesen Nährstoffen erschöpft ist, der Vegetation ein Halt geboten werden, da sich die Höhe der Produktion durch denjenigen Nährstoff regelt, der in geringster Menge vorhanden ist. Mit der starken, einseitigen Düngung hätten wir dann nicht nur Raubbau auf Kosten der mineralischen Nährstoffe getrieben, sondern auch den Überschuß an Stickstoff, also die nicht verbrauchte Menge des teuren Düngemittels verloren. Stickstoffdüngung in der Form von schwefelsaurem Ammoniak sind zu jeder Ernte zu verabreichen. Eine Anreicherung des Bodens an Stickstoff findet nur statt durch Humusbildung, durch Stallmist und Gründüngungen, Kompost und andere organische Nährstoffdünger. Phosphorsäure- und Kalidüngung allein gegeben, sind ebenfalls unangebracht. Kurzum, jede einseitige Düngung und ebenso das längere Zeit andauernde Fortlassen eines bestimmten Nährstoffes in der Düngung sind als Raubbau zu bezeichnen, der sich durch Sinken der Ernteerträge in kurzer oder längerer Zeit bitter rächen wird. Ganz besonders achte man darauf, ob im Herbst genügend gedüngt worden ist, im anderen Falle säume man nicht, Phosphorsäure in Form von Thomasmehl und Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak zu geben.

Wiesenkultur.

Trockenlegung nasser Wiesen. Nasse Wiesen können kein gutes, süßes Heu liefern, weil auf ihnen die guten Gräser und Kräuter gar nicht aufkommen können, sondern von dem groben Zeug unterdrückt werden. Es gibt da nur eine Hilfe: Ent-

flug anwenden oder vor allem die Wiese gut düngen. Hierzu streue man im Herbst pro 0,5 Hektar Wiesenland 4 bis 5 Meterzentner Kainit und ebensoviel Thomasmehl aus und man wird die Erfolge im nächsten Jahre sehen, wenn auch die übrigen Bedingungen, Entwässerung und gute Pflege, besorgt wurden. Durch das Kainit führen wir den Pflanzen der Wiese Kali zu, durch das Thomasmehl die Phosphorsäure. Ohne Kali und Phosphorsäure können die Wiesenpflanzen nicht gedeihen. Andernfalls wird durch die Kaliphosphatdüngung erreicht, daß die Klee- und widenartigen Futterkräuter, welche dann besonders üppig gedeihen, den Luftstickstoff als „Stickstoffsammler“ kostenlos an sich ziehen und so den Boden verbessern. Als Stickstoffdüngung muß auch hier schwefelsaures Ammoniak zugelegt werden.

Rindviehzucht.

Wie richtet man junge Zugochsen ab? Gerade so wie bei jungen Pferden man durch ruhige Behandlung mehr ausrichten kann, als durch rohes Dreinschlagen mit der Peitsche, so ist es auch beim Abrichten von jungen Zugochsen der Fall. Zuerst gewöhnt man die Ochsen durch Herumführen an das Führenlassen und Folgen. Dann legt man ihnen das Geschirr auf oder das Joch an, wobei man aber wieder so vorgehen muß, daß man das Tier nicht erschreckt oder beunruhigt. Dann sollte man den jungen Ochsen neben einen alten anhängen und an eine Zugkette einen Blod anhängen, den sie ziehen müssen; hat man keinen alten Zugochsen, so läßt man den jungen Ochsen einen nicht zu schweren Pflöckchen ziehen. Man darf ihm aber nie zu viel zumuten, weil er sonst widerpenftig wird; nach und nach soll man ihn an schwerere Lasten gewöhnen. Dabei muß man die Tiere aber auch kräftig füttern.

Biegenzucht.

Hebung der Biegenzucht. Sieht man sich die Ziegen, die an Wegen und Triften weiden, nur äußerlich an, so sieht man, daß viel schlechtes, minderwertiges Material darunter ist, schwächliche Tiere mit borstigem Haar und kleinem, hartem Euter. Fragt man nach der Milchmenge, so ergibt sich, daß dieselbe nicht zwei Liter pro Tag übersteigt, ja manchmal noch nicht erreicht. Bei der letzten Viehzählung habe ich als Zähler privatim Erhebungen über die erhaltene Milchmenge angestellt, und als ich am Schluß meiner Notizen verglich, da fand ich, daß von 100 Ziegen nur 10—15 bis drei Liter Milch täglich liefern sollten. Das ist entschieden zu wenig, und da in den meisten Gegenden dieselbe Erscheinung zutage tritt, so ist eine Hebung unseres Ziegenstalles vonnöten, wenigstens von großem Nutzen. Wodurch ist denn unsere Landziege, die nach ihrer Rasse gar nicht schlecht war, heruntergekommen? Nun, der Gründe sind mehrere. Unser Ziegenstand ist erstens heruntergekommen durch eine wahrhaft greuliche Inzucht. Während der Stierhalter, besonders in den letzten Jahren, streng darauf sieht, daß er einen rasseechten Bullen ganz fremder Zucht aufstellt, zieht der Bodhalter sich selbst einen Bod. Diesem, der selbst aus dem Ziegenstamme des Ortes hervorgegangen ist, wird nun in Zukunft der gesamte Bestand des Ortes wieder zugeführt. Also immer dasselbe Blut! Daher auch die schlechte Nachzucht. Hier beim Hauptfehler muß Hand angelegt werden, es müssen gute Böde aus guter Rasse von auswärts eingeführt werden, damit das Blut aufgefrischt und die Nachzucht verbessert werde. Je besser das Bodmaterial, um so eher wird das Ziel erreicht werden. Zu empfehlen sind hier wohl die Saanenziege und die Toggenbur-

Böde dieser Rassen teurer als Böde von Landziegen (ein feiner junger Saanenbod kostet 15 Mk.), aber sie bringen diesen Mehrpreis bald wieder ein. Also vor allem muß für gute Böde gesorgt werden.

Geflügelzucht.

Die schwedische Ente. Bei einer nur einigermaßen zukommenden Pflege und Fütterung legt diese im Jahre 70 bis 80, zuweilen sogar über 90 Eier und darüber in einer Gewichtsschwere von 60 bis 75 Gramm. Auch sie ist eine gute Brüterin und Beschützerin der Jungen, indem sie sich nahenden Kindern mutig entgegenstellt und diese in die Flucht schlägt. Während andere Entenschläge zuweilen unter der Ungunst der Witterung leiden, ist sie winterhart. Die schwedische Ente verträgt eine Kälte von 9 bis 12 Grad R., daher sich diese für unser nordisches Klima vortrefflich eignet. Ihr Gefieder ist voll und weich und liefert eine gute Ausbeute an Bettfedern. Im Alter von 4 bis 5 Monaten erreicht sie ein Körpergewicht von 2 bis 3 Kilogr., das bis zur erlangten Reife auf 4 und in der Mast auf 5 Kilogr. Schwere anwächst.

Die gemeine Ente. Im Laufe der Zeit ist die gemeine, überall gezüchtete Ente in den Anzeigenschaften sehr zurückgegangen, was wohl darin seinen Grund hat, daß allerzeit nur Inzucht betrieben wird und keinerlei Blutauffrischung eintritt. Deshalb ist sie auch in der Körperschwere und in der Eierproduktion heruntergekommen, zumal die Pflege vieles zu wünschen übrig läßt. Wird ihnen indessen eine geordnete Pflege und Fütterung zuteil, so erweist sich die gemeine Ente als gute Eierlegerin, die jährlich 80 bis 120 Stück Eier produziert. Außerdem ist sie winterhart und wetterfest. Als Brüterin und Beschützerin der Jungen erweist sie sich als sehr zuverlässig.

Bienenzucht.

Kristallisieren des Honigs. Bekanntlich soll guter Bienenhonig kristallisieren, und wenn er nicht kristallisiert, so kommt der Bienenzüchter leicht in Verdracht, eine unreine Ware verkauft zu haben, speziell die Bienen während der Honigzeit mit Zucker versüßert zu haben. Dieser Verdacht kann aber schweres Unrecht sein. Ist der Honig recht dünner Blütenhonig und durch einen guten Verschluß beinahe vollständig von der Luft abgeschlossen, so kristallisiert er sehr schwer und oft erst im künftigen Frühjahr, obgleich er ganz rein ist.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Bitterwerden von Rotweinen tritt besonders bei besseren, jungen Weinen auf und verschwindet meist wieder von selbst. Anders ist es, wenn bessere, reife Weine auf einmal bitter werden und diese Bitterkeit sowohl in den Fässern als auch in den Flaschen zunimmt. Um dieses Bitterwerden aufzuhalten, wird geraten, den Wein auf 60—63 Grad Celsius zu erhitzen, doch dürfte diese Vorahme auch die Güte des Weines nicht erhöhen.

Zum Sehen der Blindhölzer beachte man, daß es durchaus verfehlt ist, 2—3 Augen über der Erde herausstehen zu lassen. Im Gegenteil bedeckt man auch noch das obere Auge, welches die eigentliche Rebe liefern soll, mit feiner Asche oder Sand. Dadurch wird das Austrocknen verhindert und ein gleichmäßiges Aufgehen und Anwachsen der Anlage gewährleistet. Mit Sand oder Asche bedeckte Augen aber treiben auch später aus und fallen daher weniger den Nachfrösten zum Opfer.

Ein Schuß und Truchlied.

44

Feinde von hüben, Feinde von drüben,
Gegner, so weit wir nur sehn,
Doch unsre Krieger bleiben die Sieger,
Deutschland wird glorieus bestehen.

Ob wir geborgen und frei von Sorgen
Bald unsern Boden bebauen;
Ob wir der Fahren uns nicht erwehren
Und ihn mit ihnen betauen:

Dennoch nicht klagen, dennoch nicht zagen,
Mutig und ehrlich nur handeln.
Gott bleibt im Streite denen zur Seite.
Die voller Zuversicht wandeln.

Was wir verschuldet, was wir erduldet,
Steht schon im Buche des Lebens.
Herr, sende wieder Frieden hernieder,
Daß all dies Leid nicht vergebens!

A. E t m e r.

Wie bekommt uns die Kriegskost.

Obgleich es eine ausgemachte Sache ist, daß der Mensch ist, um zu leben, lehren viele Leute diesen Satz um, indem sie den Bauch, (Verzeihung für den harten Ausdruck!) zu ihrem Götz machen und das Essen und Trinken zum Lebenszweck erheben. Diese Materialisten schaden sich dadurch aber sehr. Sie wissen gar nicht, wie sehr. Und nicht nur ihr Körper, nein, auch ihre Seele wird durch Unmäßigkeit verdorben. „Wer nicht hören will muß fühlen“. Das Sprichwort bewahrheitet sich auch später oder früher bei dieser Art von Lebewesen. Es stellen sich Krankheiten ein, das Alter kommt, bevor die Zahl der Jahre es bedingt. Der Körper versagt den Dienst, der nicht mit höheren Dingen angefüllte Geist erschläft; kurz der Mensch bringt seine Tage nicht unter lebenskräftiger Betätigung, sondern nur, im richtigen Lichte betrachtet, vegetierend hin.

Dies ist jedoch keine neue Erfahrung. So lange die Welt besteht, hat es auch Genußmenschen gegeben, die sich an rein sinnlichen Freuden ergöigten, und sie werden niemals aussterben.

Immer aber von Zeit zu Zeit sollen sie eines Besseren belehrt werden, und die Not ist dann die harte Lehrmeisterin. Wenn sich zu viel Elektrizität in der Luft gesammelt hat, entladet sich ein reinigendes Gewitter, und wir atmen danach von atmosphärischem Druck befreit, wieder neubelebt auf. Wir fühlen uns wohler als zuvor. Die Weltgeschichte zeigt uns diesen Vorgang in der Geschichte der Völker und dem Geschick der Einzelnen.

Es schien als ob wir Deutschen nicht mehr den einfachen Sitten unserer Vorfahren in betreff der Kleidung und Lebensweise folgen wollten. Als ob die Mächte der Finsternis über uns herrschen und Treue und Glauben, Recht und Sitte hinwegnehmen wollten. Der Luxus breitet sich unter allen Schichten der Bevölkerung aus. „Kein Brot im Hause, aber ein feines Kleid auf dem Leibe.“ „Vor Sorgen nicht schlafen, aber den Schein nach außen aufrecht erhalten.“ So hatte sich der Sinn geändert, und damit

war die ganze Lebensführung eine andere, aber keine bessere geworden.

Da brach urplötzlich, gleich dem Wetterstrahl aus heiterem Himmel, der Krieg aus und führte alle erdenkliche Schrecknisse in seinem Gefolge mit sich. Jammer und Not lehrten bei uns ein. Kaum einer unter Tausenden darf behaupten, daß er nichts vom Kriegselend verspürt. Er müßte denn gänzlich abgeschlossen von der Welt, oder als vollendeter Egoist nur für sein Behagen leben. Aber auch das wird ihm gestört durch die unaussprechlichen, ebenfalls ihn bedrückenden Folgen des die Welt in ihren Grundfesten erschütternden Krieges. Es ist ein großes Übel, dem wir aber nicht entgehen können; und umso weniger, als wir ja auch durch die Not der Zeit aus unserer Sicherheit aufgeschreckt und zur Besinnung gebracht werden sollen. Es tat not! Daher mußte es auch erst soweit kommen, daß uns das tägliche Brot jezt von der Behörde zugemessen wird, daß die täglichen Fleischrationen kleiner werden; daß der Staat den Vertaus und Verbrauch aller Lebensmittel überhaupt streng überwacht und durch weise notwendig gewordene Maßregeln jedem Übermaß steuert. Daher kommt es aber auch, daß wir nun uns bescheiden lernen und im großen Ganzen doch schon zu unserm eigenen Glück sehr viel genügsamer in unsern Ansprüchen geworden sind, daß wir getrost in die Zukunft blicken dürfen. Denn unser Wirtschaftsleben steht auf so gesunder Grundlage, und alle Maßnahmen der Regierung sind mit so vieler Einsicht und Weitberechnung getroffen, daß Deutschland nie und nimmer eine Nahrungserkennung zu befürchten braucht. Es muß nur auf dem bereits eingeschlagenen Wege fortstreiten und und immer noch viel einfacher werden. Nehmen wir uns doch unsere Vorfahren hinsichtlich ihrer Einfachheit zum Vorbilde. Wissen wir doch auch, daß die einfache, kräftig zubereitete Speise dem Menschen ungleich zuträglicher ist als die raffiniert ausgeklügelte Nahrung, deren Zusammensetzung dem Magen direkt schadet, und deren Herstellung den Geldbeutel leert. Einfache, sorgsam zubereitete Kriegskost bekommt jedermann, das ist gewiß.

Küche und Keller.

Mischgericht. Man dampft eine große Zwiebel oder etwas feingehackten Schnittlauch in 1 Eßlöffel Fett, gibt 1½ Pfund gekochte, in Würfel geschnittene Kartoffeln dazu, einen in Würfel geschnittenen Kopf Weißtraut oder Wirsing und läßt das Ganze gut durchkochen. Statt Kraut kann man auch Spinat oder Bodenkohlstrahlen nehmen.

Saurer Beiguh. 60–80 gr. Mehl werden in 1½ Eßlöffel heißem Fett hellbraun geröstet, mit etwas kaltem Wasser abgekühlt und sodann mit warmem Wasser nachgefüllt. Der Beiguh wird mit Salz, Pfeffer, Lorbeerblatt, Zwiebel und 1 Kelle, die man in die Zwiebel steckt, gewürzt und noch eine Viertelstunde gekocht. Vor dem Anrichten nimmt man Lorbeerblatt und Zwiebel heraus und gibt zwei Eßlöffel Essig dazu.

Gefrorene Kartoffeln genießbar zu machen. Die Kartoffeln werden geschält und ohne Wasser in einen Topf gebracht, welcher, nachdem der Deckel luftdicht darauf geklebt ist, an das Feuer gestellt wird, worauf die Kartoffeln durch die aus ihnen selbst sich entwickelnden Dämpfe zum Kochen gebracht werden und dann denselben Geschmack wie gesunde Kartoffeln erhalten.

Haushirtschaft.

Gardinen können rahmgelb gefärbt werden, am einfachsten durch Anwendung der für diesen Zweck mit entsprechender Farbe zugerichteten Stärke, die in den betreffenden Geschäften käuflich zu haben ist. Andernfalls durch Eintauchen in eine verdünnte Abkochung von Kaffee, Cichorien, gebräunten Zucker, Gerberlohe oder dergleichen nach voraus angestellter Probe. Einen überraschenden zarten Farbenton verleiht den Gardinen das Färben mit Rhabarberwurzeln. Für 10–20 Pfennig Rhabarber (etwa 10 Gr.) mit ¼ Liter kochendem Wasser aufgekühlt, durchgeseiht und der gewöhnlichen Stärke zugelegt, gibt für ein Paar Gardinen die gewünschte Rahmfarbe. Safran ist teuer und nicht so fein im Ton.

Ein vortreffliches Mittel zum Reinigen von Türflinten und Beschlägen Schloßern, Klingelzügen, bildet Salmiakgeist. Man durchfeuchtet mit demselben einen wollenen Lappen und reibt tüchtig damit obige Metallflächen ab. Eine derartige regelmäßige Behandlung ist sehr zu empfehlen, da auf diese Weise der frische schöne Glanz sehr lange erhalten bleibt. Starke Salmiakgeist nehme man auch, um alten Messingstücken ein neues Aussehen zu geben. Dieselben werden mit Salmiakgeist befeuchtet, mit einer Puzbürste kräftig bearbeitet und dann mit reinem Wasser abgespült und getrocknet.

Gemeinnütziges.

Einfaches Mittel einen Ohrwurm aus dem Ohre zu bekommen. Man löst den Ohrwurm, der sich in ein Ohr verkrochen hat, durch ein Stückchen Rinde von einem Weidenbaum, woran noch das Holz ist, etwa einen Taler groß, indem man dasselbe vor die Öffnung des Ohres hält. Sobald der Ohrwurm den starken Geruch dieser Rinde empfindet, geht er demselben nach und kriecht so aus dem Ohre heraus, wo er sonst heftige Schmerzen verursachen würde.

Schwärze zum Zeichnen von Risten und dergleichen. Ziemlich widerstandsfähig gegen Regen ist eine Schwärze, die man aus Borax und Schellack löst, welche Lösung man alsdann mit einer entsprechenden Menge Ruß vermischt. — Eine Lösung von 10 Teilen Gummiarabikum, 1 Teil Soda und 1 Teil Glycerin in etwa 40 Teilen Wasser, mit dem nötigen Ruß vermischt, gibt ebenfalls eine schöne, haltbare Signierfarbe, die billig ist und etwas glänzt.

Gesundheitspflege.

Kalte Füße. Ein einfaches Mittel gegen dieses sehr lästige Übel wird von einem alten Praktiker empfohlen. Die Person stellt sich aufrecht und erhebt sich dann langsam auf die Spitzen der Füße, so daß der ganze Körper auf den Zehen ruht. So bleibt man ruhig stehen, solange man es ertragen kann, und kehrt dann langsam in die natürliche Lage zurück. Dieses Verfahren wiederholt man mehrmals. Indem dadurch alle Muskeln der Füße in Tätigkeit gesetzt werden, entwickelt sich ein lebhafter Blutumlauf in denselben. — Ein anderes Mittel, um die Füße warm zu erhalten, besteht darin, daß man sie in feines Baumwollzeug einhüllt und dann wollene Socken darüber anzieht. Am besten sind Einlegesohlen, die aus zwei dünnen, durch Kautschuk verbundenen Platten von Kork und Filz bestehen. Der Kork kommt natürlich nach unten.

Beim Gartendoktor.

(Monat Mai.)

Von M. Dankler.

Der Frühling ist in diesem Jahr spät gekommen, aber er kam doch, und nun stürzte sich alt und jung auf die Gartenarbeit. In diesem Jahre muß geschafft werden. Daß der Frühling etwas spät eingezogen, war für viele ein Segen, denn die Leute waren so begeistert, daß sie am liebsten Gurken und Stangenbohnen im Februar gepflanzt hätten, was man doch weder im allgemeinen noch im besonderen empfehlen kann.

Auch das Vortreiben hat seine schwachen Seiten. „Herr Gartendoktor“, sagte gestern die Frau Tulasch zu mir, „Sie haben mir schon manchen guten Rat erteilt, aber diese Bohnen in Kisten, ich meine, das war nichts. Erstens stehen die Pflänzchen nicht, zweitens fallen sie um, drittens müßte man jedes Pflänzchen an ein Stöckchen binden, und viertens sind sie mir erstoren.“ „Ja, liebe Frau Tulasch, wie haben Sie das denn gemacht?“ „Ganz nach Vorschrift, Herr Gartendoktor.“ „Also im Februar pflanzte ich die diden Bohnen in Kisten und stellte sie unter das Sopha. Als ich nun halben März nachsah, waren sie bereits zwei Spannen hoch, aber dünn und gelb wie Strohhalme.“ „Sind die schön“, sagte mein Mann und lachte. „Davon kennst du nichts“, sagte ich erboßt, „die müssen jetzt abgehärtet werden“, trug sie herunter und steckte sie draußen. Am andern Morgen lagen sie teils um, teils waren sie erstoren.“

So wie der Frau Tulasch, geht es manchem, weil das Abhärten nicht verstanden wird. Alle Sachen, die im warmen Zimmer vorgetrieben werden, müssen heraus, sobald sie gekeimt haben, sonst werden sie geil, fallen im Freien zusammen und gehen bei Frösten und rauher Witterung sogleich zugrunde.

„Ah, der Herr Pastor! Wie gehts?“ „Danke, Herr Gartendoktor, so gut es im Kriege gehen kann, wenn man zu Haus sitzt und auf die Zeitung wartet. Aber ich habe ein Anliegen.“ „Schön, Herr Pastor! Nur heraus damit.“ „Ich esse gerne Bohnen, Herr Gartendoktor.“ „Ja auch, Herr Pastor, besonders mit Schinken.“ Der Pastor lacht. „Schön, da sind wir also einig, aber ich bekomme in den letzten Jahren keine Bohnen mehr, die Puffbohnen fressen die Blattläuse und die Stangenbohnen die Tauensfüßler. Ich vergönne nun jedem Tierchen sein Futter, aber ich möchte doch auch etwas haben. Was mache ich da?“ „Sehr einfach, die diden Bohnen spritzen sie mit Floracvit, einem Tabak- und Harzseifenpräparat, und den Tauensfüßlern müssen Sie beim Segen der Stangenbohnen den Geschmack verderben. Die Stangenbohnenfelder bestreuen Sie tüchtig mit Asche und Ruß und graben sie noch einmal um. Die Stangenbohnen samen aber bespritzen Sie vor dem Segen leicht mit Petroleum, das scheuen die Biester wie der Teufel das Weihwasser.“ „Pst, pst“, macht der Herr Pastor, „man soll den Teufel nicht an die Wand malen.“ „Nein, Herr Pastor, da sehe ich ihn lieber in die Erbsen, daß er die Späßen.“ Der Herr Pastor greift zum Hut, lacht. „Besten Dank, Sie sind zwar ein ganz Schlimmer. Ade und bessern Sie sich.“

„Ist der Gartendoktor nicht da?“ „Doch, doch, Herr Ritschebitz. Wollen Sie mir ein paar Zentner Frühkartoffeln überlassen?“ Der Herr Ritschebitz, mein Nachbar vom Hofgut, fällt bald um. „Frühkartoffeln?“

Ich habe selbst 12 Mark für den Zentner bezahlt, nein, ich wollte fragen, warum ich keinen ordentlichen Spinat mehr ziehen kann. Sehen Sie einmal diese verkrüppelten Pflänzchen. Woher kommt das?“ „Schnell erklärt, Herr Nachbar. Ihre Felder haben Überfluß an Kaliummangel. Kalten Sie einmal tüchtig. Düngen Sie mit Thomasmehl und schwefelsaurem Ammoniak, die beide viel Kalt mitbringen, und Sie werden wieder tüchtig Spinat bekommen.“

„Keiner mehr da!“ Der Gartendoktor nimmt einen Kessel mit Regenwürmern und bereitet seinen Hühnern einen Extrahmaus. „Pst!“ Der Gartendoktor dreht sich erstaunt um. „Ei, Fräulein Länglich, was habe ich denn verborgen?“ Das Fräulein wischt sich eine Träne ab. „Die armen Tiere! Und ich habe ein Buch, darin steht, die Würmer sind sehr nützlich.“ „Ganz recht, Fräulein. In den Büchern steht noch viel mehr, was einer dem andern abschreibt. Wir haben die Würmer im ersten Frühjahr mehr als die andern Schädlinge zusammen. Sie knabbern mir den Salat ab, ziehen die Blätter in ihre Löcher reißen die Schalotten um, und wenn ein Beet so recht voll Wurmlöcher ist, kommt nicht viel heraus. Aber nützlich sind sie doch als Hühnerfutter.“ Fräulein Eulalia Länglich geht ohne Gruß davon. „Bedauerlich. Gruß.“

Ziertohl. Zu solchen werden gerechnet: Blumage- oder Federtohl und Palmbaumtohl. Der erstere besitzt geschlichte weiß-, rot- oder buntgefleckte Blätter ist recht zierend und wird dieserhalb im Herbst vielfach zu Gruppen benutzt. Die Pflanzen werden hierzu mit Ballen ausgehoben und an einer anderen Stelle zu einer Gruppe angepflanzt. Die größten Pflanzen kommen in die Mitte, die kleineren um diese herum; oder die Pflanzen werden auf einen kleinen Hügel gebracht. Auch in Einzelstellungen, z. B. auf Rasen, sind sie zierend. Dies gilt besonders vom Palmbaumtohl, der seinen Namen der palmartigen Stellung seiner Blätter verdankt. Auch werden sie im Herbst in Töpfe gepflanzt und zum Dekorieren kühlerer Räume benutzt. In der Küche finden sie gleichfalls Verwendung. Die Ausfaat geschieht vom April bis Juni. Die Pflanzweite ist circa 60 Zentimeter, kann aber, um schöne Dekorationspflanzen zu erhalten, auch noch weiter ausgebeut werden.

Salat, besonders auch Wintersalat, erhält jetzt eine Düngung von Norgespätpeter, welcher sehr rasch antreibt. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß dieser Salpeter in seiner schnellen Wirkung den fehlenden Chilisalpeter vollständig ersetzt.

Erbsen ziehe man in diesem Jahre möglichst viel und lege immer wieder in 14-tägigen Abständen neue Beete an. Beim Aus säen säe man nicht zu dünn, damit kräftige, diden Reihen entstehen, die dann auch viel Frucht bringen. Außer den für den Sommer sehr ertragreichen und empfehlenswerten Markterbsen pflanze man auch genügend Aneiselerbsen. Werden diese reif, so sind sie für den Winter, für Suppen usw. wertvoll, wofür Markterbsen nicht in Frage kommen. Gute Aneiselerbsen sind Heinemanns Vorbote, Burgbaum, Sage und grünbleibende Folger, gute Markterbsen sind Telephon, Heinemanns Fürstenerbse und Censor.

Als Einfassung der Wege gibt es zwei Arten, tote und lebende Einfassungen. Die

toten Einfassungen haben den Vorzug, das man nachher keine Arbeit damit hat; die lebenden immer Unterhaltung und Pflege, manche geben auch Nutzen. Die toten Einfassungen kosten mehr, die lebenden sind im allgemeinen billiger herzustellen. Im Biergarten oder an viel begangenen Wegen ist der Graseinfassung den Vorzug zu geben! diese kann man durch Abmähen und Abstecken leicht tadellos erhalten und sieht immer schön aus, wenn man dazu winterharte ausdauernde Grasarten verwendet. An schattigen Stellen im Park oder der Abwechslung halber macht sich auch eine Einfassung von Efeu sehr schön, sie hat aber nicht die scharfen Konturen wie die Graseinfassung, verursacht jedoch weniger Arbeit.

Gypsophila muralis. Diese niedliche und reichblütige Sommerblume, die früher bei keiner feineren Einfassung fehlen durfte, scheint in Vergessenheit geraten zu sein. Die Pflanze wird nur wenige Zentimeter hoch und bedeckt sich mit zahlreichen kleinen Blüthen von rosenroter Färbung und sieht blühend reizend aus. Die Anzucht kann im Mistbeete und ebenso auch im Freien, an Ort und Stelle geschehen. Im ersteren Falle ist es zweckmäßig, die Sämlinge vor dem Auspflanzen zu pikieren. Da der Same dieses Sommergewächses sehr billig ist und ins Freie geäuerte Samen sehr gut aufgeht, so ist das Säen an Ort und Stelle der Anzucht der Pflanzen im Mistbeete vorzuziehen. Der Samen ist nur schwach zu bedecken oder auch nur in die Erde einzudrücken.

Cypripedium Calceolus, Frauenschuh. Diese einheimische schöne Erdorchidee kommt im Garten in halbschattiger Lage und lehmigem Boden recht gut fort. Anzucht ist, den Boden mit etwas Laub oder Heideerde zu vermischen oder von diesen eine einige Zentimeter hohe Decke aufzustreuen. Diese Decke soll das ganze Jahr über liegen bleiben. Der Standort soll kein nasser, sondern nur mäßig feuchter sein.

Pyramidenglockenblume (Campanulapiramidalis) ist eine wenig bekannte zweijährige Pflanze von großer Schönheit. Sie wirft Blütenstengel von 1 bis 1½ Meter Höhe und noch darüber, und diese bedecken sich bei der Blüte von oben bis unten mit markgroßen blauen Blumen. Von einer solchen Blütenpyramide bleibt jeder erstaunt stehen.

Die Sommercypresse gehört zu den interessanten Blattpflanzen, die sich der Liebhaber selbst erziehen kann. Sie zeichnet sich aus durch außerordentliche Schnellwüchsigkeit, seine Belaubung und dichten pyramidalen Wuchs. Im Sommer leuchtend weidgrün, wird die ganze Pflanze im Herbst beinahe purpurrot. In Töpfen gezogen, ist sie eine reizende Zimmerpflanze im Garten und besonders im Rasen zu verwenden. Man sät sie im Frühling ins Mistbeet oder in Töpfe. Die Sämlinge werden verstopft oder einzeln erst in kleinere, dann in größere Töpfe gepflanzt. Zur Verwendung im Freien pflanzt man sie im Mai mit gutem Ballen ins freie Land.

Ruht jedes Etchen aus. Felder und Gärten, aber auch Zier- und Landschaftsgärten, Abhänge, Baugelände, alles, alles muß dieses Jahr bepflanzt werden. Was nicht viel bringt, bringt schon wenig, aber viele Wenige machen ein Viel. Die Blumenzucht kann eingeschränkt werden. Nutzen wir jedes Plätzchen aus so kann uns auch keine Mißernte treffen.